

# Johannes 18, Vers 37: Ich bin ... ein König

Ein italienisches Märchen erzählt: Ein König hatte einen Sohn, der stets unzufrieden auf dem Balkon saß und sich langweilte. Er wusste selbst nicht, was ihm fehlte. Die Weisen rieten: „Majestät, sucht einen ganz zufriedenen Menschen und vertauscht sein Hemd mit dem Eures Sohnes!“

Alle Beamten wurden ausgesandt, einen solchen zu entdecken - vergebens!

Da stößt der König bei der Jagd auf einen fröhlich singenden Arbeiter im Weinberg. Er gesteht: „Ich bin restlos zufrieden, möchte weder mit Papst noch König tauschen.“ Der König bittet: „Mein Sohn ist sterbenskrank. Er braucht als Medizin das Hemd eines Zufriedenen. Ich werde dir jeden Preis zahlen.“ - „Majestät, da kann ich nicht dienen - ich habe kein Hemd!“

© Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten, Band 1, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993<sup>14</sup> Nr. 192, Seite 110

Eine herrliche Geschichte der Widersprüche. Auf der einen Seite Reichtum und Langeweile, auf der anderen Seite Armut und Zufriedenheit. Was für Gegensätze. Wer will da noch mit dem König oder gar seinem Sohn tauschen?

Ähnlich und noch viel erschreckender sind die Widersprüche im Gespräch zwischen Jesus und Pilatus, Johannes 18, Vers 33 bis 38 (HfA15): *Pilatus kam nun in den Gerichtssaal zurück, ließ Jesus vorführen und fragte ihn: »Bist du der König der Juden?« Jesus entgegnete: »Bist du selbst auf die Frage gekommen oder haben dir das andere über mich gesagt?« »Bin ich etwa ein Jude?«, fragte Pilatus. »Die führenden Männer deines eigenen Volkes und die obersten Priester haben dich hergebracht, damit ich über dich urteile. Was also hast du getan?« Jesus antwortete: »Mein Königreich gehört nicht zu dieser Welt. Wäre ich ein weltlicher Herrscher, dann hätten meine Leute für mich gekämpft, damit ich nicht in die Hände der Juden falle. Aber mein Reich ist von ganz anderer Art.«*

*Da fragte ihn Pilatus: »Dann bist du also doch ein König?« Jesus antwortete: »Ja, du hast recht. Ich bin ein König. Und dazu bin ich Mensch geworden und in diese Welt gekommen, um ihr die Wahrheit zu bezeugen. Wer sich von der Wahrheit bestimmen lässt, der hört auf mich.« »Wahrheit? Was ist das überhaupt?«, erwiderte Pilatus.*

Nach seinem siebten Ich-bin-Wort über den Weinstock (Johannes 15,1) - zwischen dem letzten Abendmahl und Gethsemane - finden wir Jesus hier auf seinem letzten Weg, auf seinem Kreuzweg. Nach den Verhören vor dem Hohepriester Hannas und dem Hohenpriester Kaiphas, kreuzen sich die Wege des Machthabers Pilatus und des Menschensohnes Jesus.

„Von allen neutestamentlichen Berichten über das Verhör Jesu durch Pilatus ist dieser weitaus am dramatischsten. Ihn, in Einzelabschnitte aufzugliedern hieße, ihn seiner Dramatik berauben. Wir müssen diesen Abschnitt (Johannes 18, 28 – 19, 16) unbedingt als ein Ganzes lesen, werden aber mehrere Tage mit seiner Betrachtung zubringen. Die Dramatik des Geschehens ergibt sich aus

der Widersprüchlichkeit der Beteiligten und aus der Wechselwirkung, die sie aufeinander ausüben.“

© William Barclay, *Johannes-Evangelium 2*, AdNT, Band 6, Aussaat Verlag Neukirchen-Vluyn 2006, Seite 281

Wegen der jüdischen Reinheitsgebote übergaben die jüdischen Machthaber von damals Jesus im Vorhof des Palastes an Pilatus (Joh 18,28). Ein katholischer Bibelkommentar bemerkt dazu: „Die Juden verfehlen ängstlich besorgt um ihre Reinheit, damit sie das Passahlamm essen können, den Zugang zum wahren Passahlamm Christus. Sie treiben Jesus durch ihre Engstirnigkeit in den Tod, der zur Erfüllung ihrer Passahfeier wird. Vielleicht deutet die ihr Ostern feiernde christliche Gemeinde ihren Abstand von der jüdischen Gemeinde an, die streng und ritualistisch an ihrem alten Pascha festhält.“

© Rudolf Schnackenburg, *Das Johannesevangelium 13-21*, HThK, Band IV/3, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2001, Seite 278

Einige Bibelausleger verstehen Johannes 18, Vers 37 als achttes Ich-bin-Wort Jesu im Johannesevangelium. Auch wenn hier der für die anderen sieben „klassischen“ Ich-bin-Worte typische Absolutheitsartikel fehlt. So sagt Jesus hier nicht: „*Ich bin **der** König*“, sondern er sagt: „*Ich bin **ein** König*“.

„Was für ein Kontrast: Zwei Könige stehen sich gegenüber. Das Gegenüber von Pilatus und Jesus ist ein besonderer Akzent der johanneischen Passionsgeschichte. Jesus begegnet Pilatus auf Augenhöhe. Er bekennt sich dazu, ein „Königtum“ zu haben. Es ist das Messias-Königtum, das schon Nathanael in Johannes 1, Vers 49 entdeckt hat (LUT17: *Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!*). Jesus verkörpert die Macht des Gottesreiches. Diese Macht ist leidensbereit. Damit ist sie von grundsätzlich anderer Art als die der Machthaber. Jesus hat die Macht, Menschen in die Wahrheit über sich selbst und Gott zu führen. Er kommt aus der Wahrheit der Welt Gottes: Er verkörpert Gottes Treue und stimmt mit Gott überein. Er macht Menschen „stimmig“. Der Machtmensch Pilatus kann die Stimmigkeit dieser Wahrheit nicht hören. So bleibt seine Frage nach der Wahrheit offen.“

© Christiane von Boehn, *Neukirchener Bibel, Die Evangelien*, Neukirchener Kalenderverlag Neukirchen-Vluyn 2019, Seite 523 - 524

Die Geschichte des Menschensohnes beginnt nach Matthäus mit der Frage der Magier aus dem Osten, Matthäus 2, Vers 2 (LUT17): *Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.*

Bereits bei seiner Geburt wird Jesus als der „König der Juden“ (*βασιλεύς τῶν Ἰουδαίων*) bezeichnet. Ansonsten wird Jesus nur noch in den Passionsgeschichten so genannt. Vor Pilatus schließt sich der Kreis. Am Anfang wird er mit diesem Titel geehrt und am Ende verspottet.

„Der als König der Juden verhöhnt wird, ist in Wahrheit König über alle Völker; der dem man am Kreuz das Leben nimmt, gibt das unzerstörbare Leben Gottes in Fülle, der König der Dornen ist der wahre König der Herrlichkeit; der von Jammer und Leid gezeichnet ist, ist in seinem Leben und Leiden ein einziges Zeichen der Wirklichkeit Gottes.“

Auf der Tafel am Kreuz Christi stand in Hebräisch, Griechisch und Latein: „Jesus, der Nazoräer, der Juden König“ (Joh 19,19).

„Alle Ausleger seit Augustinus beziehen diese drei Sprachen auf die ganze damals bekannte Welt. Sie deuten die drei Sprachen auf das universale Königtum des Gottessohnes, dessen Reich eben alle Sprachen und die ganze Welt umfasse. Der schwäbische Reformator Johannes Brenz macht Pilatus gar mit dieser Aussage zum ‚Propheten‘; denn er habe mit dieser Inschrift die Heidenmission angekündigt, ohne es zu wollen.“

© Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, Seite 403

„Jedes Wort“ auf dieser Inschrift „ist Stück eines theologischen Programms. Denn Nazoräer meint nicht einfach den Mann aus Nazareth, sondern wohl am ehesten den Charismatiker, den Beter, Heiler und Wundermann, so wie die Alte Kirche von den Nasaräern spricht. ...

König der Juden ist von Pilatus, der sich ausdrücklich als Autor dieser Worte bekennt, ganz und gar ironisch gemeint. ... Pilatus möchte durch seine Inschrift zeigen: Wie der Herr, so's Gescherr. So verachtenswert sind die Juden, dass sie solch einen Jammerlappen als König verdient haben.“

© Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, Seite 405

Durch sein Gerichtsurteil an jenem Freitag, mittags um 12 Uhr Ortszeit, an diesem Tag, den man seit damals „Karfreitag“ nennt, den Tag der Klage und der Trauer, ist Pilatus weltberühmt geworden und in die Geschichtsbücher eingegangen.

Viel wissen wir nicht über ihn. Und wäre er damals nicht in diese Geschichte geraten, würde wahrscheinlich noch nicht einmal ein Satz über ihn in den Geschichtsbüchern zu finden sein.

Pilatus war ein römischer Ritter und von 26 bis 36 n. Chr. Statthalter von Judäa, das seit zwanzig Jahren bereits unter römischer Verwaltung stand.

Sein Familienname Pontius war damals sehr verbreitet und in ganz Italien anzutreffen. Hingegen ist der Vorname völlig unbekannt und seine Deutung umstritten, entweder bedeutet Pilatus: „der Speertragende“ oder „der Haarige“.

Kaiser Tiberius (14-37) berief Pilatus auf Empfehlung des Lucius Seianus im Jahre 26 in das Amt des Statthalters von Judäa und Samaria (vgl. Lukas 3, 1), das nominell einen Teil der Provinz Syria bildete, jedoch aufgrund der heiklen politischen und sozialen Verhältnisse einen gewissen Sonderstatus besaß.

Er war der erste Mann in dieser Provinz, war oberster Verwaltungschef und zugleich Militärbefehlshaber. Er war der fünfte Statthalter von Judäa. Als Statthalter war er Inhaber der Regierungsgewalt und dem Prokonsul von Syrien unterstellt.

Inwieweit Pilatus für die Verwaltung des von gesellschaftlichen und religiösen Spannungen heimgesuchten jüdischen Kerngebiets mit der alten Hauptstadt und dem Kultzentrum Jerusalem geeignet war, lässt sich aus den Quellen nur vage vermuten. Auf jüdischer Seite entwirft Philo von

Alexandrien das Bild eines brutalen, herrschsüchtigen und eindeutig judenfeindlichen Machtmenschen, der um des eigenen Vorteils willen vor keiner Gewalttat zurückschreckte.

Vorsichtiger urteilt Josephus Flavius, aus dessen Berichten hervorgeht, dass Pilatus bei den wiederholt auftretenden Unruhen im Lande, die ihm zur Verfügung stehenden politischen und militärischen Mittel angemessen einsetzte. Dass er als Römer dabei die religiösen Gefühle der Bevölkerung nicht nachvollziehen konnte, kann man ihm nicht zum Vorwurf machen.

So gab er am Beginn seiner Amtszeit zwar nach, als die Übertragung römischer Feldzeichen nach Jerusalem einen Aufstand strenggläubiger Juden auslöste, scheute aber nicht davor zurück, Mittel aus dem jüdischen Tempelschatz für den Bau einer römischen Wasserleitung abzuzweigen.

Seine verhältnismäßig lange Amtszeit von zehn Jahren spricht dafür, dass er seine Aufgabe im Sinne Roms, also zur Befriedung des unruhigen Territoriums, erfolgreich löste.

Ein Übergriff des Pilatus gegen die Samaritaner führte im Winter 36/37 zu seiner Absetzung durch den Statthalter Syriens. Zur Verantwortung nach Rom gesandt, ist er dort nach der Angabe Eusebs zum Selbstmord gezwungen worden, den er 39 n. Chr. in Vienna in Südfrankreich ausgeführt haben soll.

Das jüdische Pilatusbild überhäuft den Gestürzten mit Schimpf und Schande und macht ihn zum Prototyp des Antisemiten.

Die christlichen, ins 2. Jahrhundert zurückreichenden und bis ins Mittelalter weiterwuchernden Pilatusnachrichten sind von der Tendenz bestimmt, ihn zum Zeugen der Unschuld Jesu zu machen. In der äthiopischen Kirche wird Pilatus sogar als Heiliger verehrt. Sein Gedenktag ist der 19. Juni.

siehe - letzter Zugriff 1.3.2009: [http://www.bautz.de/bbkl/p/pilatus\\_p.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/p/pilatus_p.shtml)

So gegensätzlich und widersprüchlich Pilatus beurteilt wird, so erscheint er auch in diesem Prozess, den er als Richter zu verantworten hat. Einerseits ist er der mächtigste Mann, und andererseits erscheint er wie eine Schachfigur, die vom Hohepriester Kaiphas und den anderen führenden jüdischen Ratsherren hin- und hergeschoben wird.

Der Tag fängt nicht gut für ihn an, und er fängt viel zu früh an. Es muss so gegen drei bis sechs Uhr morgens gewesen sein, als die Ankläger an diesem Freitag mit Jesus bei ihm aufkreuzen, um den Mann aus Nazareth auf den Kreuzweg zu schicken. Es muss schnell gehen und bis zum Sonnenuntergang erledigt sein. Am Freitagabend mit dem Einsetzen der Dämmerung beginnt der Sabbat, und an diesem Sabbat beginnt das große Fest, das Passahfest.

Es gelingt Pilatus nicht, die Sache einfach als religiöse Angelegenheit abzuwehren und sich so das Problem vor dem Frühstück noch vom Hals zu schaffen, Johannes 18, Vers 31 (GNB): *»Nehmt ihr ihn doch«, sagte Pilatus, »und verurteilt ihn nach eurem eigenen Gesetz!« »Wir dürfen ja niemand hinrichten!« erwiderten sie.*

Bei Stephanus werden sie später nicht so einen Aufwand betreiben und den Vertreter Roms aus dem Bett holen. Ihn werden sie eiskalt abservieren und mit ihren eigenen Händen steinigen (Apg

7,58).

Aber Jesus soll nicht nur einfach sterben, er soll auf die damals brutalste und menschenverachtendste Art und Weise umkommen, die es gab. So weit geht ihr Hass, dass ihnen der Tod Jesu nicht mehr reicht. Sie wollen ihn am Kreuz sehen! Sie wollen ein Exempel statuieren. Dreimal versucht Pilatus – nach dem Bericht des Johannes – Jesus davor zu bewahren:

Johannes 18, Vers 38b bis 39: (GNB): *Pilatus ging wieder zu den führenden Priestern hinaus und sagte zu ihnen: »Ich sehe keinen Grund, ihn zu verurteilen. Es ist aber üblich, dass ich euch jedes Jahr zum Passafest einen Gefangenen freilasse. Soll ich euch den König der Juden freigeben?«*

Johannes 19, 4 (GNB): *Darauf ging Pilatus noch einmal zu ihnen hinaus und sagte: »Ich bringe ihn euch hier heraus, damit ihr seht, dass ich keinen Grund zu seiner Verurteilung finden kann.*

Johannes 19, 12 (GNB): *Wegen dieser Worte versuchte Pilatus noch einmal, ihn freizulassen. Aber die Wortführer der Juden schrien: »Wenn du ihn freilässt, bist du kein Freund des Kaisers! Wer sich als König ausgibt, stellt sich gegen den Kaiser!«*

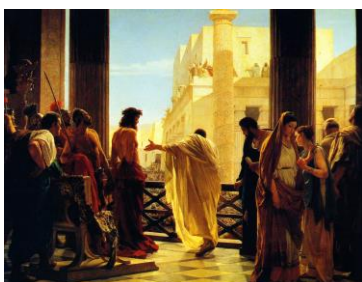
Zum guten Schluss gibt er nach und beugt sich wider besseres Wissen der Mehrheitsentscheidung des Volkes.

Und Matthäus berichtet noch, 27, Vers 24 bis 26 (GNB): *Als Pilatus merkte, dass seine Worte nichts ausrichteten und die Erregung der Menge nur noch grösser wurde, nahm er Wasser und wusch sich vor allen Leuten die Hände. Dabei sagte er: »Ich habe keine Schuld am Tod dieses Mannes. Das habt ihr zu verantworten!« Das ganze Volk schrie: »Wenn er unschuldig ist, dann komme die Strafe für seinen Tod auf uns und unsere Kinder!« Da ließ Pilatus ihnen Barabbas frei und gab den Befehl, Jesus mit der Geißel auszupeitschen und zu kreuzigen.*

So ist er in die Geschichte geraten. Jedes Mal, wenn wir miteinander das Apostolische Glaubensbekenntnis sprechen, erinnern wir uns an ihn und sagen: „Gelitten unter Pontius Pilatus!“ Neben Maria ist Pilatus übrigens der einzige Mensch, der namentlich im Glaubensbekenntnis erwähnt wird! Drei Sätze von ihm sind geradezu sprichwörtlich geworden:

- seine Hände in Unschuld waschen
- „Was ist Wahrheit?“
- von Pontius nach Pilatus geschickt werden

Diese Redewendung geht darauf zurück, dass Pilatus Jesus zu Herodes Antipas schickte (Lukas 23, 7 - 12). Dieser sollte über Jesus richten, trieb aber seinen Spott mit ihm und schickte ihn wieder zu Pilatus zurück.



Auch sein Ausruf „Was für ein Mensch – Ecce homo!“ hat vor allen Dingen Künstler zu allen Zeiten nachhaltig inspiriert. So auch [Antonio Ciseri](#) (1821-1891) bei diesem Gemälde aus dem 19. Jahrhundert oder [Mihály Munkácsy](#) (1844-1900) bei einem Bild mit demselben Titel.

Ist Pilatus nur als Statist in diesen Prozess hineingeraten? Hätte er das Blatt noch wenden können? Musste er sich wie ein Politiker vor einer Wahl aufführen und sich dieser demokratischen Mehrheitsentscheidung stellen? Hätte er nicht ein einziges Mal auf seine Frau hören können (Mt 27,19)?

Er hätte vieles tun können. Pilatus war der mächtigste Mann in dieser Provinz. Aber er hat so entschieden, wider besseres Wissen. Trotz der eindrücklichen Warnung seiner Frau, und obwohl er vorher mit Jesus gesprochen hatte.

Hier liegt die eigentliche Tragik. Da steht die Wahrheit vor ihm, doch Pilatus zuckt mit den Schultern und sagt: „Was ist Wahrheit?“

Nach den Berichten der vier Evangelisten scheint Pilatus machtversessen und feige zu sein, ein Politiker, der wider besseres Wissen die falsche Entscheidung trifft und die Verantwortung dafür auf andere abwälzt. Pilatus scheint ein Mann ohne Rückgrat und ohne Charakter zu sein. Die Wahrheit ist für ihn relativ und abhängig von dem Nutzen, den sie ihm bringt.

So fordert Pilatus uns heraus, es ihm nicht gleichzutun und, die Wahrheit den Sachzwängen oder den Umständen zu opfern, sondern standhaft und mutig für die Wahrheit einzutreten und das mit allen Konsequenzen.

Was Jesus damals einem Pilatus sagte, gilt auch heute: *„Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“*

Hören im Sinne von Tun. Nicht die Absicht, sondern die Tat entscheidet, nicht der Wunsch, sondern der kleine konkrete Schritt, den es zu tun gilt, um Jesus nachzufolgen.

In dem Buch „Pilatus“ von 1959 beschreibt Werner Koch, wie Pilatus nach seiner Absetzung diese Tage in Jerusalem Revue passieren lässt: „Was wäre wenn...“

„Keine Frage, Hunderttausende haben ihm zugejubelt. Nun haben wir einen Messias, dachten sie. Ich hatte falsch kalkuliert.

Ich wollte den Prozess kurz machen. Er war unschuldig, und ich hatte nichts an ihm auszusetzen. Also fragte ich sofort: „Wollt ihr, dass ich euch den Jesus freigebe?“

So sicher war ich meiner Sache. Natürlich hätten sie sich unter den Todeskandidaten einen anderen aussuchen können, das war ihr gutes Recht; aber ich zweifelte keinen Augenblick, dass sie den Jesus haben wollten. Warum, dachte ich, erst lange um die Sache herumreden? Je schneller die Angelegenheit beigelegt war, desto besser für alle.

Sie wollten ihn nicht.

Warum?

Ja – warum? Diese Priester haben eine ungeheure Macht. Nachdem sie das Urteil über ihn gefällt hatten, muss das Volk irre geworden sein; es glaubt den Priestern mehr als Gott. Haben die Leute solche Angst vor den Mächtigen im Tempel? Ist ihnen ihre Überzeugung weniger wert als der

wohlwollende Blick des hohepriesterlichen Schwiegervaters?

Ich hatte falsch kalkuliert.

Ich weiß, dass ich schuldig bin; aber das ist meine Sache. Damit muss *ich* fertig werden, sonst niemand. Darüber hinaus weiß ich eines: nur *einer* wollte seinen Tod nicht: *ich*.

... Warum hat er mir nicht gesagt: „Ich bin der Sohn Gottes, also nicht von dieser Welt, und deshalb würde ich dir raten, mich nicht dem Pöbel zu opfern.“? Warum hat er das nicht gesagt? Weil er sterben musste? Aber brauchte er dazu *mich*? Ist das gerecht? Um mein Gewissen auf die Probe zu stellen? Woher sollte ich wissen, wer er war? Welches waren seine Motive? Was hat er angerichtet, und was habe ich verbrochen?“

© Werner Koch, *Pilatus – Erinnerungen*, Karl Rauch Verlag, Düsseldorf 1959, Seite 224 – 225 und 235

Was für ein Gegensatz und was für Widersprüche. Auf der einen Seite der mächtigste Mann Roms in Jerusalem. Auf der anderen Seite der zurzeit verhassteste Mann in Israel. Auf der einen Seite der Machtmensch Pilatus, ausgestattet mit der größten politischen und militärischen Macht. Auf der anderen Seite der zum Tode geweihte Jesus, dem zum guten Schluss noch nicht einmal mehr ein Hemd bleiben wird. Der irritierte, verunsicherte und letztlich wider besseres Wissen handelnde Pilatus und daneben der souveräne, aufrechtgehende in Gott und so auch in sich selbst ruhende und damit restlos zufriedene Jesus.

Wenn wir so wollen: zwei Könige, Pilatus der machtvollen und Jesus, der anscheinend ohnmächtige - in Wahrheit aber der König aller Könige – und so groß, um auf alle seine Macht zu unserem Heil und Leben freiwillig verzichten zu können. „Ecce homo!“ – „Was für ein Mensch“ und was für ein König! Amen.